



Literaturbericht: Humanitäre *Hilfe* im Umbruch. Dekoloniale Ansätze in der humanitären Forschung

Darja Wolfmeier 

Eingegangen: 8. Oktober 2024 / Überarbeitet: 20. Juni 2025 / Angenommen: 24. Juni 2025 / Online
publiziert: 31. Juli 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Das globale humanitäre System befindet sich in einer tiefgreifenden Krise: Die Auflösung von USAID ab 2025 verdeutlicht diesen Wandel, der erhebliche Auswirkungen auf betroffene Regionen hat. Während einige das Ende der westlichen, eurozentrischen Hegemonie kritisch sehen, fordern andere eine grundlegende Neuausrichtung der humanitären *Hilfe*, die post- und dekoloniale Perspektiven integriert.

Dieser Literaturbericht analysiert die Rezeption und Anwendung post- und dekolonialer Konzepte in der humanitären Forschung. Dabei werden zentrale Themen wie postkoloniale Kontinuitäten humanitärer Prinzipien, institutionelle Machtstrukturen sowie epistemologische Herausforderungen beleuchtet. Basierend auf der Analyse von 25 Artikeln aus sechs renommierten Fachzeitschriften (2010–2024) wird aufgezeigt, inwiefern diese Ansätze zur Veränderung des humanitären Sektors beitragen können. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer stärkeren Reflexion kolonialer Kontinuitäten sowie einer kritischeren Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen in der humanitären Praxis. Der Bericht bietet nicht nur eine kritische Bestandsaufnahme aktueller Forschung, sondern auch Anknüpfungspunkte für die Friedens- und Konfliktforschung sowie für eine gerechtere und nachhaltigere humanitäre Praxis.

Schlüsselwörter Humanitäre Hilfe · Postkolonialismus · Dekolonialität · Internationale Zusammenarbeit · Internationale Solidarität

✉ Darja Wolfmeier
Universität Bayreuth, Universitätsstr. 30, 95447 Bayreuth, Deutschland
E-Mail: Darja.wolfmeier@uni-bayreuth.de

Literature review: Humanitarian Aid in transition. Decolonial Approaches in Humanitarian Research

Abstract The global humanitarian system is in a profound crisis: The dissolution of USAID from 2025 illustrates this change, having a significant impact on affected regions. While some criticise the end of Western, eurocentric hegemony, others call for a fundamental reorientation of humanitarian aid that integrates post- and decolonial perspectives.

This literature review analyses the reception and application of post- and decolonial concepts in humanitarian research. Key topics such as postcolonial continuities of humanitarian principles, institutional power structures and epistemological challenges are highlighted. Based on the analysis of 25 articles from six renowned journals (2010–2024), it shows to what extent these approaches can contribute to change in the humanitarian sector. The results emphasise the need for greater reflection on colonial continuities and a more critical examination of power relations in humanitarian practice. The report not only provides a critical review of current research but also offers points of reference for peace and conflict research and for more just and sustainable humanitarian practice.

Keywords Humanitarian aid · Postcolonialism · Decoloniality · International cooperation · International solidarity

1 Einleitung

Westlich dominierte humanitäre *Hilfe*¹ und das globale humanitäre System sind in der Krise: Große Geberländer wie Großbritannien, die Schweiz, Schweden und vor allem die USA haben ihre Mittel für humanitäre Zwecke seit 2023 gekürzt und Ministerien zusammengelegt; in westlichen Staaten wird die moralisch-politische Verantwortung für internationale Unterstützung zunehmend infrage gestellt. Die Aufkündigung des US-amerikanischen Hilfswerks USAID Anfang 2025 zeigt dies deutlich: Tausende Menschen sind in ihrem Überleben, ihrer Ernährungssicherheit und gesundheitlichen Versorgung betroffen. Während einige das Ende der westlichen Hegemonie kritisch betrachten (Denskus 2025; Mahmood und Lacey-Hall 2025; Knaup 2025), argumentieren andere, das humanitäre System sei bereits zuvor dysfunktional und kolonial geprägt gewesen. Der Stopp von Geldern könne zu einen überfälligen „remaking of humanitarianism“ (Aloudat 2025; Gathara 2025) führen. Einige dieser Kritiker*innen verorten sich in einer dekolonialen Tradition – doch was ist in der Forschung unter dekolonialer und postkolonialer Kritik an humanitärer *Hilfe* zu verstehen?

¹ Um zu verdeutlichen, dass das Konzept der *Hilfe* in dekolonialer Lesart bereits problematisch ist und ein asymmetrisches Machtverhältnis ausdrückt, setze ich es im Folgenden kursiv. Zum Begriffspaar humanitäre *Hilfe* ist gerade im deutschsprachigen Diskurs jedoch bislang keine Alternative zu finden, außer beispielsweise ‚solidarische *Hilfe*‘. Westlich verstehe ich anlehnend an Cordula Dittmer in dieser Zeitschrift als eine historisch gewachsene Gesellschaftsform, die durch gemeinhin als ‚modern‘ verstandene Aspekte definiert ist und keine geographische Ordnung (Wagner 2020; Dittmer 2018, S. 12; Gebauer 2014).

Hierzu untersuche ich post- und dekoloniale Kritik an humanitärer Hilfe anhand wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Dabei wird analysiert, inwiefern diese Ansätze mit welchen Schwerpunkten Eingang in die eurozentrische Forschungsliteratur gefunden haben und welche Herausforderungen bestehen. Dies liefert Impulse für die notwendige Veränderung humanitärer Prinzipien und Praktiken. Hierdurch zeigen sich aktuelle Trends sowie Schwachstellen, die für eine dekoloniale Umwälzung humanitärer Prinzipien, des humanitären Systems und humanitären Handelns allgemein nötig sind. Forschungsfragen und Analysen dieser Perspektiven sind eng mit gesellschaftlichen und politischen Debatten verknüpft, wodurch ihre stärkere Einbindung zur Selbstkritik des humanitären Sektors und zu nachhaltigen Veränderungen beiträgt. Post- und dekoloniale Perspektiven gehen über die Kritik am westlichen Liberalismus (Agier 2010; Fassin 2011; Duffield und Hewitt 2009) hinaus und ergänzen Humanitarismus um Konzepte von Kolonialität und postkoloniale Machtstrukturen.

Für eine gezielte Analyse lege ich ein enges Verständnis humanitärer Hilfe zugrunde, das sich von Entwicklungszusammenarbeit unterscheidet. Während post- und dekoloniale Kritik an Entwicklungszusammenarbeit bereits etabliert ist, wurde sie in der humanitären Forschung erst in jüngerer Zeit berücksichtigt. Humanitäre Hilfe beruht auf Prinzipien der Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit, die aus den Genfer Konventionen abgeleitet sind. Historisch entwickelte sie sich aus wohlthätigen Traditionen, etwa den Anti-Sklavereikampagnen und der Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK; Salvatici 2019; Barnett 2011). Institutionelle Unterschiede bestehen mitunter zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit auch auf nationaler und internationaler Ebene sowie innerhalb von Organisationen mit Doppelmanat (zum Beispiel VENRO, Oxfam).²

Dieser Bericht fokussiert sich auf die Analyse von 25 Artikeln aus sechs einschlägigen Fachzeitschriften (*International Review of the Red Cross*, *Humanity*, *Alternatives Humanitaires*, *Journal of Humanitarian Affairs*, *Disasters*, *Journal of International Humanitarian Action*) im Zeitraum von 2010 bis 2024. Damit binde ich englisch- und französischsprachige Forschungsdebatten in die deutschsprachige Diskussion ein und biete Anknüpfungspunkte für die Friedens- und Konfliktforschung sowie humanitäre Praxis.

Im Folgenden skizziere ich die breitere Forschungs- und Praxislandschaft. Nach einer Darstellung der theoretischen und methodischen Grundlagen folgt eine inhaltliche Analyse der Artikel mit Fokus auf Wissen, Akteur*innen und Praktiken. Abschließend werden diese Erkenntnisse hinsichtlich ihrer praktischen Relevanz sowie ideologischer Vorannahmen diskutiert.

² VENRO ist der Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe, der seit 1995 als Dachverband für entwicklungspolitische und humanitäre Nichtregierungsorganisationen fungiert. Beide Themengebiete sind hier zwar in einem Verband repräsentiert, jedoch in unterschiedliche Kategorien geordnet. Auch Oxfam unterscheidet zwischen dem entwicklungspolitischen Engagement und seinem humanitären Einsatz (vgl. VENRO, Wer wir sind, <https://venro.org/ueber-venro/wer-wir-sind>. Zugriffen: 05.03.2025; Oxfam International, (n.d.) What we do, <https://www.oxfam.org/en>. Zugriffen: 05.03.2025).

2 Humanitäre Hilfe, Friedens- und Konfliktforschung und dekoloniale Forderungen

Humanitäre *Hilfe*, anders als Entwicklungszusammenarbeit und auch andere friedensbildende Interventionen, ist Ersthilfe in Konflikt- und Krisensituation und wird meist von der lokalen Bevölkerung – beispielsweise Nachbar*innen, Dorfgemeinschaften – geleistet. Humanitäre Akteur*innen agieren vermehrt in Krisen- und Konfliktgebieten³ und beeinflussen zudem Friedens- und Konfliktstrukturen auf lokaler, regionaler, internationaler oder globaler Ebene. Individuen, Organisationen und Institutionen sind immer wieder öffentlichem Druck und politischen Diskussionen ausgesetzt und werden mit militärischen sowie bewaffneten Akteuren in Verbindung gesetzt (Duffield 2001).

Humanitäre Praxis wird zunehmend Gegenstand postkolonialer Kritik, Praktiker*innen fordern zudem eine Veränderung des Sektors, eine Dekolonisierung der humanitären *Hilfe* und den Abbau bestehender Diskriminierungen zwischen *Helfenden* und Betroffenen (Majumdar und Mukerjee 2021; Peace Direct et al. 2021). Auch im deutschsprachigen Raum nehmen Diskussionen über dekoloniale *Hilfe* zu, da beispielsweise Deutschland institutionell eines der größten Geberländer für humanitäre *Hilfe* weltweit ist (medico international 2023; Musoke und Schwarz 2023).⁴ Und auch in die humanitäre Forschung gehen diese Forderungen ein, wie beispielsweise im *Handbook on Humanitarianism and Inequality*. Seine Herausgeber*innen argumentieren, existierende Forschung sei durchdrungen von Ungleichheiten in unterschiedlichen Formen und verändere tief liegende Strukturen nicht, sondern führe auch koloniale Konzeptionen und Praktiken weiter (Roth et al. 2024, Introduction).

So wie die Friedens- und Konfliktforschung braucht auch die humanitäre *Hilfe* eine post- und dekoloniale Selbstkritik (Brunner 2022): diese Perspektiven und größeren Kontexte sind notwendig, um grundlegende Veränderungen in Epistemologien und Praktiken zu erreichen. Die Dekolonisierung der Forschung zu humanitärer *Hilfe* ist demnach auch Teil der Dekolonisierung von Friedens- und Konfliktforschung (Dittmer 2018).

3 Theoretische Vorannahmen und methodisches Vorgehen

Dieser Beitrag befasst sich mit der expliziten Anwendung post- und dekolonialer Ansätze in der Forschung zu humanitärer *Hilfe*. Dadurch ergänzt er Forschungsliteratur, die sich kritisch mit den Ursprüngen, Praktiken und Maximen des eurozentrisch dominierten humanitären Systems auseinandersetzen. Hierzu wurde eine inhaltsanalytische Literaturübersicht von sechs ausgewählten Fachzeitschriften vorgenommen.

³ Das Office for the Coordination of Humanitarian Affairs der Vereinten Nationen beschreibt in der Global Humanitarian Overview für 2024 zwei Hauptgründe für steigende humanitäre Bedürfnisse: Konflikte und die planetare Klimakatastrophe (UN OCHA 2024, S. 7).

⁴ 2023 war die Bundesrepublik Deutschland weltweit zweitgrößter Geber mit einem Budget von 2,7 Mrd. US-Dollar (Auswärtiges Amt, 2024). Die Zukunft deutscher *Hilfe* bleibt ungewiss, wurden doch im Haushalt 2024 drastisch die humanitären Mittel gekürzt (Südhoff 2024).

Unter dem Begriff postkolonial verstehe ich überdauernde Hierarchien und Machtverhältnisse aus der Zeit des formellen Kolonialismus, die Kontinuitäten bis heute aufzeigen. Postkoloniale Theoriebildung ist so ein akademisches Projekt, das auf diskursiver Ebene koloniale Kontinuitäten analysiert und kritisiert (Sondarjee und Andrews 2023; Ziai 2010). Dieses Verständnis postkolonialer (Forschungs-) Perspektiven folgt Susanne Buckley-Zistel und Teresa Koloma Beck (2023) in dieser Zeitschrift als der „Verweis auf eine Gegenwart, der die koloniale Vergangenheit eingeschrieben bleibt und in der diese weiterhin wirkmächtig die Dynamiken von Frieden, Konflikt und Krieg (mit)bestimmt. Postkoloniale Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung erfordern die Analyse und Offenlegung dieses Vermächtnisses [...] Oft wird in diesem Zusammenhang auf die Machtasymmetrie zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden verwiesen – Begriffe, die weniger als räumliche Verweise denn als Metaphern für Macht und Ohnmacht zu verstehen sind“ (vergleiche auch Brunner 2022).

Dekolonial bezeichnet Möglichkeiten, diese Machtstrukturen aktiv zu verändern, was über die reine postkoloniale Analyseebene hinausgeht. Dekolonisierung bezieht sich hier auf die Frage der Wissensbildung zu humanitärer *Hilfe* und der Analyse sowie Veränderung von Praktiken (Bhambra 2014).⁵ Das Prinzip der Kolonialität (coloniality) der Macht (Quijano 2007) ermöglicht es, den moralisch guten Anspruch der *Hilfe* als Teil westlicher Moderne infrage zu stellen (Daley 2021; Sabaratnam 2017). Zentral ist für dekoloniale Kritiker*innen das Verständnis der Welt in einer kolonialen Machtmatrix, basierend auf einer rassifizierten Hierarchie von Leben: von Menschen mit *Weißsein*⁶ (*whiteness*) als unmarkierter Norm menschlichen Lebens und humanitären Handelns. Durch dekoloniale Perspektiven kann der Pluralität von Wissen und Erfahrungen Raum gegeben werden (Mignolo 2007).

Dekoloniale Intellektuelle kritisieren, dass dekoloniale Veränderungen durch die steigende Zahl von Forschungsarbeiten aus dem Globalen Norden verwässert und verunmöglicht würde (Moosavi 2020). In der humanitären *Hilfe* sind dies Anstrengungen, die auf eine Anpassung des Sektors ohne grundlegende Veränderungen abzielen. Meine Konzentration auf zumeist englisch- und französischsprachige Literatur und eurozentristischer Formen von *Hilfe* entspricht damit auch einer kolonialen Weiterführung von Wissen. Diese Analyse kann so als Teil einer hegemonialen Struktur von Wissensbildung, -vermittlung und -akzeptanz gelesen werden. Jedoch ist dies der Zentralität der Zeitschriften geschuldet – diese sind führend in der Forschung zu humanitärer *Hilfe* – und somit auch Ausdruck von Trends und Überlegungen einer eurozentrischen (hegemonialen) Praxis und Forschung. Post- und dekoloniale Analysen in diesen Publikationen sind somit unerlässlich für einen Umbruch des humanitären Systems und der Praxis humanitären Handelns.

⁵ Ein Beispieldekolonialer Wissensbildung geben Cilas Kemedjio und Cecelia Lynch im Sammelband „Who Gives to Whom? Reframing Africa in the Humanitarian Imaginary“. Die Verschiebung des Fokus auf Afrika als Geberin verbindet die postkoloniale, diskursive, zukunftsgerichtete Analyse mit einer dekolonialen Alternative zu westlichem Wissen über Afrika (Kemedjio und Lynch 2024).

⁶ *Weißsein* als *whiteness* ist ebenso wie *race* eine Konstruktion und eine Struktur, weshalb ich sie kursiv setze.

Diese Vorüberlegungen haben zur Identifizierung der Schlüsselbegriffe für die Artikelrecherche und -auswahl geführt. Hierzu habe ich in Schlüsselwörtern, Titeln und Abstracts der betrachteten Zeitschriften zentrale Beschreibungen der post- und dekolonialen Studien recherchiert (*decolonise, decolonisation, decolonize, decolonization, décoloniser, décolonisation, postcolonial, colonial, coloniality*). Hier habe ich mich größtenteils auf den Verweis der Begriffe und Konzepte durch die Autor*innen beschränkt und für die Inhaltsanalyse relevante Artikel zu humanitärer *Hilfe* durch den Bezug auf und zu post- oder dekolonialer Theorie, Methodologie oder Thematik ausgewählt. Sieben Artikel, die durch angrenzende Konzepte von *race* und *gender* und eine kritische Betrachtung von Lokalisierung in den Rahmen post- und dekolonialer Studien fallen, fließen ebenfalls in die Analyse ein. *Race* und *gender* sind konzeptionell und praktisch konstitutiv für die westlich-eurozentrische humanitäre *Hilfe* (Pallister-Wilkins 2022; Souley Issoufou 2018; Benton 2016a, b). In einem dritten Schritt wählte ich für die Inhaltsanalyse relevante Artikel zu humanitärer *Hilfe* durch den Bezug auf und zu post- oder dekolonialer Theorie, Methodologie oder Thematik aus. Auch historische Arbeiten betrachte ich beispielhaft, da koloniale Verflechtungen historisch gewachsen sind. Verwandte Konzepte wie Liberalisierung, Eurozentrismus oder Orientalismus sind nicht explizit in die Auswahl eingeflossen, um die Betrachtung auf die spezifische Forschung mit ausdrücklichem post- und dekolonialen Bezug einzuschränken (Fiori 2019). Insgesamt werte ich folgend 25 Artikel aus, die entweder durch ihre Selbstverortung in einer de- oder postkolonialen Perspektive geschrieben wurden, aktiv diese Forschungs- und Analyserichtung einnehmen oder auch durch ihre indirekte Ausrichtung eine solche Analyse darstellen (Tab. 1):

Für die Inhaltsanalyse habe ich das Material auf Haupttrends und Fragen sowie Probleme hin untersucht und codiert. Welche Themen wurden behandelt? Inwiefern bette ich die Forschungsausrichtung in eine postkoloniale oder dekoloniale Analyse oder Handlungsaufforderung ein? Hieraus ergeben sich drei Haupttrends: Analyse von humanitären Diskursen und konzeptionellen Vorannahmen (Dekolonisierung des Wissens), Kritik von humanitären Organisationsstrukturen und ihren Praktiken (Dekolonisierung des Handelns). Anhand dieser Trends diskutiere ich in einem letzten Schritt weitere Aspekte einer Dekolonisierung: die Einbindung an die (humanitäre) Praxis, die Berücksichtigung weiterer sozialer Identitäten in der Forschung und Praxis sowie die Möglichkeiten einer generellen Neuausrichtung humanitärer *Hilfe*.

4 Trends

Im Folgenden diskutiere ich als ersten Trend Vorannahmen und Konzepte. Den zweiten Trend fasse ich unter internen Arbeits- und Organisationsstrukturen humanitärer Praktiker*innen zusammen. Unter einem letzten Trend subsumiere ich Studien, die sich kritisch mit Praktiken humanitärer *Hilfe* auseinandersetzen.

Tab. 1 Übersicht über die ausgewählten Artikel. Eigene Darstellung

<i>Jahr</i>	<i>Autor*in, Titel</i>	<i>Zeitschrift</i>	<i>Schlagworte/Eigene Verortung/Trends</i>
2014	Fabian Klose, The Colonial Testing Ground: The International Committee of the Red Cross and the Violent End of Empire	Humanity	Colonial, (wars of) decolonization/postkolonial/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2015	Andrew Thompson, Humanitarian principles put to the test: Challenges to humanitarian action during decolonization	International Review of the Red Cross	Decolonization, Postcolonial (Bezug Zeit), (anti-) colonialism/postcolonial/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2018	Eva-Maria Muschik, The Art of Chameleon Politics: From Colonial Servant to International Development Expert	Humanity	Postcolonial (in Bezug auf Zeit)/postkolonial/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2016	Stuart Gordon, Antonio Donini, Romancing principles and human rights: Are humanitarian principles salvageable?	International Review of the Red Cross	Coloniality (of power)/postkoloniale Kritik/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2018	Megan Cole Paustian, A Postcolonial Theory of Universal Humanity: Bessie Head's Ethics of the Margins	Humanity	Postcolonial reading/Dekoloniale Praxis und Analyse/Handeln: Praktiken
2019	Olivia Umurewa Rutazibwa, What's There to Mourn? Decolonial Reflections on (the End of) Liberal Humanitarianism	Journal of Humanitarian Affairs	Decolonial, coloniality/dekolonialer Appell/Wissen: Vorannahmen und Praktiken: Herausforderungen: Anbindung Praxis
2019	Samantha Balaton-Chrimes, Desiring the Other and Decolonizing Global Solidarity: Time and Space in the Anti-Vedanta Campaign	Humanity	Decolonizing/Dekolonialer Appell, postkoloniale Analyse/Handeln: Praktiken; Herausforderungen: Anbindung an Praxis
2020	François Sennesael, Représentation d'autrui faussée, modernité négligée et partenariat tronqué: pourquoi il faut décoloniser le plaidoyer humanitaire	Alternatives Humanitaires	Décoloniser, décolonisation/postkoloniale Analyse/Handeln: Praktiken; Herausforderungen: Praxis
2020	Megan Daigle, Sarah Martin, Henri Myrtilles, 'Stranger Danger' and the Gendered/Racialised Construction of Threats in Humanitarianism	Journal of Humanitarian Affairs	Race, colonialist/postkoloniale Analyse/organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: Anbindung Praxis
2020	Myfanwy James, 'Who Can Sing the Song of MSF?': The Politics of 'Proximity' and Performing Humanitarianism in Eastern DRC	Journal of Humanitarian Affairs	Colonial/postkoloniale Analyse/organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: weitere Forschung
2022	Jake Rom Cadag, Decolonising disasters	Disasters	Decolonisation/Überblick/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2022	Michelle Lokot, Unravelling Humanitarian Narratives: Gender Norm Change during Displacement?	Journal of Humanitarian Affairs	Gender, colonial/postkoloniale Analyse/Wissen: Vorannahmen und Konzepte

Tab. 1 (Fortsetzung)

<i>Jahr</i>	<i>Autor*in, Titel</i>	<i>Zeitschrift</i>	<i>Schlagworte/Eigene Verortung/Trends</i>
2023	Emma Tomalin, Olivia Wilkinson, NGO-isation, Local Faith Actors and 'Legitimate' Humanitarian Action in South Sudan	Journal of Humanitarian Affairs	Colonial, localisation, hierarchies/Dekoloniale Perspektive/ Handeln: Praktiken; Kritik: Anbindung Praxis
2023	Dustin Barter, Gun Mai Sumlut, The 'conflict paradox': humanitarian access, localisation, and (dis)empowerment in Myanmar, Somalia, and Somaliland	Disasters	Decolonisation, localisation/dekoloniale Perspektive/Handeln: Praktiken
2023	Cathrine Brun, Cindy Horst, Towards a Conceptualisation of Relational Humanitarianism	Journal of Humanitarian Affairs	Decolonial/dekolonialer Anspruch/Handeln: Praktiken; Herausforderungen: Dekoloniale Neuausrichtung?
2024	Hannah Strohmeier, Umni Karunakara, Catherine Panter-Brick, Public discourse narratives: from 'Secret Aid Worker' discontent to shifting power in humanitarian systems	Disasters	Coloniality (va), race, gender/postkolonialer analytischer Blick, Selbstverortung als dekolonialer Aufruf/organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: Anbindung Praxis
2024	Jolien Tegenbos, The coloniality of power in Uganda's Nakivale Refugee Settlement: struggling for humanitarian authority amidst the 2018 corruption scandal	Disasters	Coloniality (of Being)/dekoloniale Analyse/Wissen: Vorannahmen und Konzepte; organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: Anbindung Praxis
2024	William Plowright, The imperial past and decolonised future of humanitarian action	Alternatives Humanitaires	Decolonised, decolonisation/Postkoloniale Analyse, dekolonialer Appell/Wissen: Vorannahmen und Konzepte; Herausforderungen: Anbindung Praxis
Ausgewählte Artikel zu <i>gender</i>, <i>Lokalisierung</i> und <i>race</i>			
2017	Arnaud Dandoy, L'éthique du care contre l'exceptionnalisme humanitaire	Alternatives Humanitaires	Pouvoir/indirekt: postkoloniale Analyse von Machtverhältnissen/ organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: Dekoloniale Neuausrichtung?
2019	Greg Bankoff, Remaking the world in our own image: vulnerability, resilience and adaptation as historical discourses	Disasters	Colonisation/indirekt Postkoloniale Analyse und dekoloniale Kritik in Fazit/Wissen: Vorannahmen und Konzepte
2019	Elena Fiddian-Qasmieh, Looking forward: Disasters at 40	Disasters	Localisation, Süd-Süd Kooperation/indirekt dekoloniale Praxis (Süd-Süd)/Wissen: Vorannahmen und Konzepte; Handeln: Praktiken; Herausforderungen: Dekoloniale Neuausrichtung?
2020	Charlotte Lydia Riley, Powerful Men, Failing Upwards: The Aid Industry and the 'Me Too' Movement	Journal of Humanitarian Affairs	Race, Gender/indirekt postkoloniale Analyse/ organisationsinterne Strukturen
2022	Junru Bian, The racialization of expertise and professional non-equivalence in the humanitarian workplace	Journal of International Humanitarian Action	Race, Racialisation/indirekt postkoloniale Analyse/ organisationsinterne Strukturen; Herausforderungen: Weitere Forschung

Tab. 1 (Fortsetzung)

<i>Jahr</i>	<i>Autor*in, Titel</i>	<i>Zeitschrift</i>	<i>Schlagworte/Eigene Verortung/Trends</i>
2022	Françoise Duroch, Maëlle L’Homme, Considérations éthiques autour de l’utilisation de l’imagerie humanitaire	Alternatives Humanitaires	Pouvoir, injustice/indirect postkoloniale Analyse/Handeln: Praktiken; Herausforderungen: Anbindung Praxis
2023	Femke Mulder, The paradox of externally driven localisation: a case study on how local actors manage the contradictory legitimacy requirements of top-down bottom-up aid	Journal of International Humanitarian Action	Localization/Indirect postkoloniale Analyse/Handeln: Praktiken

4.1 Dekolonisierung des Wissens: Vorannahmen und Konzepte

Die Dekolonisierung von Wissen in der humanitären *Hilfe* erfordert eine kritische Auseinandersetzung mit ihren ideologischen Vorannahmen und Konzepten: Zunächst gehe ich auf die Vorstellungen von Humanitarismus und humanitärer *Hilfe*. Tammam Aloudat und Themrise Khans (2021) Unterscheidung zwischen Humanitarismus als Glaube an die Gleichwertigkeit menschlichen Lebens und humanitärer *Hilfe* als formalisiertem System ist hier hilfreich, da vor allem dieses in der Kritik steht. Es ist tief in kolonialen Strukturen verwurzelt und basiert auf einer hegemonialen Vorstellung westlicher Moralvorstellungen in Form eines formalen Skriptes (Brun und Horst 2023, S. 64).

Olivia Umurewa Rutazibwa (2019) argumentiert im *Journal of Humanitarian Affairs*, dass die Kolonialität des humanitären Systems sich in seiner liberalen Konzeption ausdrücke: Die Kritik an westlichen Demokratien und den ihnen inhärenten Problemen von rassistischer Diskriminierung sowie ihrer Krise im Angesicht faschistischer Tendenzen läute das Ende liberaler humanitärer *Hilfe* ein. Diese sei durch ihre koloniale Vergangenheit für globales Leid verantwortlich, da in dieser postkolonialen Weltordnung die systemische Vernachlässigung mancher Leben fundamental sei (Rutazibwa 2019). Die grundsätzliche Reflektion über die globalen Machtbeziehungen und Logiken des internationalen humanitären Systems verstehe ich als dekolonialen Aufruf, humanitäre *Hilfe* gänzlich anders zu konzeptualisieren oder sie in ihrer aktuellen Form abzuschaffen. Der Westen, und mit ihm die Vorstellungen von Liberalismus und Moderne, in die humanitäre *Hilfe* konzeptionell eingebunden ist, seien kolonial geprägt, sodass eine Dekolonialisierung humanitärer Praxis bereits hier ansetzen müsse (Ivanovic 2019). William Plowright (2024) illustriert in *Alternatives Humanitaires* diese historischen kolonialen Verflechtungen des Systems und der Verbreitung des globalen Kapitalismus mit Vorstellungen von Moderne und Liberalismus. Dies zeige sich in der Verbindung zu Anti-Sklavereikampagnen (Plowright 2024). Cathrine Brun und Cindy Horst (2023) stellen diesem formalen, liberalen Skript eine Reihe informeller Akteure entgegen. In dekolonialer Perspektive erweitern diese das Verständnis von humanitärer *Hilfe* und Akteuren durch Diasporanetzwerke, Nachbarschaftshilfe oder religiöse Verbundenheit. Sie verstehen darunter vor allem solidarische, in Gerechtigkeit eingebettete Formen zivilen Humanitarismus' (Brun und Horst 2023, S. 65), der sich in direkten sozialen Interaktionen und Beziehungen widerspiegelt. Sie schlagen eine Ethik der Beziehungen vor, die über die westliche Vorstellung von Universalität hinausgeht (Brun und Horst 2023, S. 68). Damit erweitern sie das Verständnis dessen, was humanitäre *Hilfe* ist und stellen (postkoloniale) humanitäre Grundannahmen infrage.

Jolien Tegenbos' (2024) Analyse in *Disasters* lese ich als Illustration dieser Kolonialität humanitärer Vorannahmen am Zusammenhang zwischen Narrativen von Korruption, Kolonialität in humanitärer *Hilfe* und Autorität in einem Geflüchtetenlager in Uganda. Die westlich-hegemoniale Konzeptionalisierung von Menschlichkeit sei tief in koloniale Machtverhältnisse und Eurozentrismus eingeschrieben, was sich in den Autoritäts- und Legitimitätsansprüchen humanitärer Akteure widerspiegele: In Auseinandersetzungen und Erzählungen um vermeintliche Korruption konzipierten westliche Akteure ihre Legitimität durch moralische, universale Ansprüche, ugandi-

sche Akteure widersprechen diesen durch alternative Gegenentwürfe. Die Kolonialität humanitärer Hilfe drückt sich so in der Vorannahme vermeintlich echter oder korrupter Hilfe aus (Tegenbos 2024, S. 11,15).

Konkrete humanitäre Prinzipien diskutieren einige der betrachteten Autor*innen kritisch auf ihre postkolonialen Kontinuitäten und schlagen alternative Lesarten vor. Stuart Gordon und Antonio Donini (2016) analysieren in der *International Review of the Red Cross* aktuelle Formen und Dilemma von neuem Humanitarismus, den sie in ein neoliberal-kapitalistisches Systems einordnen. Dabei argumentieren sie für einen Prinzipien geleiteten Humanitarismus, da neuer Humanitarismus der Universalität humanitärer Prinzipien, vor allem Neutralität und Unparteilichkeit, nicht nachkäme (Gordon und Donini 2016, S. 93–96). Zwar stellen sie die Analyse dekolonialer Kritiker*innen der politischen und historischen Kontexte des klassischen Humanitarismus dar, verwerfen diese Sichtweise jedoch. Für die Autoren sind die humanitären Prinzipien, historisch, politisch und geographisch verortet, die besten Grundpfeiler einer humanen und gerechten humanitären Hilfe (Gordon und Donini 2016, S. 101–109). Andrew Thompson (2015) argumentiert hingegen in der gleichen Zeitschrift, dass eine neue Generation humanitärer Helfer*innen, auch aus dem Globalen Süden stammend, die Universalität humanitärer Hilfe und Prinzipien vermehrt infrage stelle – eine Universalität, die lokal und zeitlich verankert ist, wie auch Joël Glasman (2022) nachzeichnete. Der postkoloniale Charakter humanitärer Prinzipien und ihre universellen Ansprüche müssten somit zumindest kritisch hinterfragt werden.

Fabian Klose (2014) argumentiert in *Humanity*, dass die Hinwendung des IKRK zu Konflikten außerhalb Europas die Neukonfiguration humanitärer Hilfe im Kontext der politischen Dekolonisation in historischer Perspektive zeige. Die Interpretation der veränderten Genfer Konventionen durch nicht-europäische oder anglo-amerikanische Akteure und die Bereitstellung humanitärer Hilfe durch das IKRK in nicht-internationalen humanitären Notsituationen veranschauliche zudem seine Einbindung in geopolitische Machtkämpfe (Klose 2014). Diese Analyse lese ich ebenfalls als dekoloniale Illustration der historischen Handlungsmacht anti-kolonialer Bewegungen, Einfluss auf das Verständnis und die Anwendung humanitärer Prinzipien zu nehmen.

Wie Wissen produziert wird, welches Wissen als legitim und notwendig erachtet wird, ist ebenfalls Teil verschiedener Artikel über Humanitarismus und zentral in der post- und dekolonialen Wissensbildung. Jake Rom Cadag (2022) fordert in *Disasters* eine dekoloniale Perspektive auf Katastrophenforschung, da bestehende Modelle tief in westlichen Epistemologien verwurzelt seien. Entwicklungszusammenarbeit und Humanitarismus befänden sich jedoch in einem zentralen Dilemma: „Yet, the importance of development aid in saving lives during emergency and crisis situations is also evident and cannot be undervalued just because of its ideological association with neo-colonialism“ (Cadag 2022, S. 1125). Sein Verständnis von Dekolonisierung reflektiert die Ansichten anderer Denker*innen, nach denen Wissensproduktion zu Katastrophen tief eingeschrieben ist in westliche Epistemologien. Auch Elena Fiddian-Qasimiyeh (2019) forderte dies 2019 im selben Journal: Sie plädiert für langfristige Forschungs- und Projektperspektiven durch eine historische

wie geografische Ausweitung der Analysen, eine intersektionale Wissensproduktion sowie angepasste Bedürfnisanalysen (2019, S. S39–S45).

Historische Studien wie die Mikrogeschichte von Eva-Maria Muschik (2018) in *Humanity* zu (post)kolonialen Karrieren ehemaliger Kolonialbeamten*innen illustrieren koloniale Kontinuitäten: Durch die transformierten Anforderungen als ‚Entwicklungsberater*innen‘ im Dienste unabhängiger Staaten in den 1960er-Jahren änderten und rekonfigurierten sich Praktiken und Konzepte, die aus der Zeit des Imperialismus stammten. Die Dominanz von internationalen Nichtregierungsorganisationen (INROs) nach dem Zweiten Weltkrieg im hegemonialen humanitären System, die Nutzung kolonialer Erfahrungen bestimmter *Helfender* oder einer ausgesprochen antikolonialen Haltung jüngerer Akteur*innen war prägend für heutige Probleme und Dilemmata und prägte Wissensbestände. Die Berater*innen passten sich an die neuen Anforderungen der unabhängigen Länder an, prägten so ihrerseits den Aufbau dieser Staaten und konnten gleichzeitig persönliche Karrieren aufbauen (Muschik 2018).

Ein weiteres Beispiel für koloniale Kontinuitäten in Forschung und Projektkonzeption liegt in der Konzeptualisierung von Vorannahmen. Greg Bankoff (2019, 2001) beschreibt in *Disasters*, wie tief Konzepte von Vulnerabilität, *tropicality*, Armut, Entwicklung, Resilienz und Anpassung in kolonialen Diskursen verankert sind. Diese würden die individuelle Verantwortung betonen und strukturelle Ungleichheiten verschleiern. Im Lichte der Klimakatastrophe erfasse Anpassung jedoch kein gerechtes, diskriminierungsfreies Verständnis der Auswirkungen dieser. Die Nutzung der Begriffe ermögliche materiell, kulturell, ideologisch und politisch, dass das westliche Verständnis von *Hilfe* hegemonial bleiben könne (Bankoff 2019, 2001).

Michelle Lokot (2022) behandelt im *Journal of Humanitarian Affairs* die Effekte von Flucht und Vertreibung auf Vorstellungen von *gender* durch humanitäre Akteure. Diese würden oft starre Gendernormen reproduzieren, anstatt diese in lokale Kontexte einzubetten. Dies verdeutliche, dass humanitäre Programme *qua design* oft paternalistische Vorstellungen verstärkten, statt sie zu hinterfragen und vormals flexible Normen in einem kolonialen und paternalistischen Rahmen verfestigten. Sie appelliert an eine Einbettung von Normen in lokale Perspektiven, wodurch auch die Projekte in einem besseren und angepassten Rahmen konzipiert werden könnten (Lokot 2022, S. 29).

4.2 Dekolonisierung organisationsinterner Strukturen: Prozesse und Hierarchien

Einige der Studien betrachten vor allem organisationsinterne Arbeitsabläufe, Strukturen und Probleme. Ausgehend von Hannah Strohmeier, Unni Karunakara und Catherine Panter-Bricks (2024) Studie in *Disasters* über die Lebenserfahrungen humanitärer Arbeiter*innen, werde ich hier zunächst auf Machtmissbrauch und strukturelle Hierarchien eingehen, mit einem besonderen Fokus auf *gender*-sensible Probleme und Missstände: Ihre Auswertung humanitärer Selbstzeugnisse in der *Secret Aid Worker* Serie des *Guardian* zeigt die Probleme von Macht und indirekte Referenzen auf Rassismus in den Erfahrungen humanitärer *Helfender*. Die Verfasser*innen dieser Blogartikel thematisieren vor allem Machtmissbrauch – beispielsweise in Bezug

auf Verträge, Karriereoptionen und *weiße* Privilegien in humanitären Organisationen, wodurch sich die postkolonialen Strukturen in heutigen Hilfsorganisationen zeigen (Strohmeier et al. 2024, S. 11–15).

Die sogenannte #AidToo Bewegung hat seit 2018 ebenfalls zu einem vermehrten (Forschungs-)Interesse am Einfluss von *gender* und sexualisierten Diskriminierungen *Helfender* und Betroffener in der humanitären *Hilfe* beigetragen. Charlotte Lydia Riley (2020) betrachtet im *Journal of Humanitarian Affairs* den Einfluss von Beschwerdemechanismen und der Nachverfolgung sexualisierter Belästigung und Übergriffe in großen, internationalen Organisationen auf existierende Machtgefälle und -dynamiken: der organisatorische Aufbau von Organisationen beeinflusse, dass Personen in Führungspositionen häufig männlich und *weiß* seien, somit weniger kritisiert werden könnten und kaum Konsequenzen erlebten (Riley 2020). Megan Daigle, Sarah Martin und Henri Myrntinen (2020) beschreiben in der gleichen Zeitschrift, dass sich dies durch die Konstruktion externer Gefahr und Risiko in humanitären Settings ausdrücke: Diese repliziere die kolonialen und rassistischen Stereotype eines gefährlichen, andersartigen Dort (außerhalb des *weiß* und ungefährlich konstruierten humanitären Anlagen), das von nicht-*weißen* und potenziell gefährlichen Männern bewohnt wird. Die größte Gefahr für Beschäftigte im humanitären Sektor lägen jedoch in der patriarchalen Struktur desselbigen, da intersektional ineinandergreifende Dimensionen von sozialen Identitäten sich unterschiedlich stark auf das Risiko auswirken, Betroffene von sexualisierten Übergriffen oder Belästigung zu werden oder diese anzuzeigen. Auch die Nachverfolgung solcher Anzeigen sei hierdurch bedingt (Daigle et al. 2020). Die Anstrengungen von Organisationen, Sicherheit zu fördern, seien nur unzureichend für diese Intersektionalität und Diversität und würden sich auf das Modell *weißer*, heterosexueller, international mobiler Männer beschränken. Für eine (dekoloniale) Veränderung dieser Wirkmechanismen müssten Veränderungen auf struktureller und kultureller Ebene passieren, der Hilfssektor müsse sich und seine Solidaritätspraktiken infrage stellen (Riley 2020, S. 53; Daigle et al. 2020, S. 11).

Ein weiterer Aspekt organisationsinterner Prozesse und Hierarchen betrifft die Anerkennung und Konzeption von Expertise. Vor allem kolonial geprägte Konzeptionen von *Weißsein* und Professionalität sowie unterschiedlichen Karriereoptionen beeinflussten und bestärkten eine Hierarchie von Wissen. Junru Bian (2022) beschreibt im *Journal of International Humanitarian Action*, wie Expertise und Professionalität in Nichtregierungsorganisationen (NROs) rassifiziert und stark mit *Weißsein* verknüpft sind. NROs müssten Wirkungsweisen und Strukturen in ihren eigenen Teams analysieren und Wissen über existierende Unterschiede und Praktiken ermitteln, um nachhaltige Veränderungen zu bewirken. Die historisch gewachsenen humanitären Kategorien lokale und internationale Arbeitskräfte stellten ein kolonialistisches Problem dar: Hilfsorganisationen würden versuchen, keine rassifizierte Unterschiede zu schaffen, jedoch sei es dieser farbenblinde (*colourblind*) Ansatz, der im Endeffekt dazu führe, dass rassifizierte Unterschiede nicht adressiert würden. Wissen und Expertise sei notwendigerweise an *Weißsein* geknüpft, da sie durch historische Narrative in der Struktur von *Hilfe* miteinander verbunden wären; Plowright (2024) verortet diese Konvergenz in der Zivilisierungsmission (Bian 2022, S. 2–4). Diese Struktur reproduziere Formen von Elitismus und Hierarchien, die sich in der

Besetzung von Leitungspositionen mit besonders *weiß* auftretenden Menschen widerspiegele. Der *White Saviorism* (*weißes Retter*innentum*) kann aber auch durch den *Brown Savior* verkörpert werden. Effekte von Diskriminierungen und Performanz werden so nur verstärkt (Bian 2022, S. 4ff., 9f.; Khan et al. 2023).

Zusammen mit den Beiträgen von Daigle, Martin und Myrntinen sowie Riley zeigt sich, dass der humanitäre Sektor intrinsisch auf einer kolonialistischen Vorstellung der Welt beruht, die sich in einer rassifizierten und gegenderten Unterscheidung der Mitarbeitenden übersetzt. Dies führt in einer intersektionalen Perspektive dazu, dass die Belange unterschiedlicher Mitarbeitenden nur unzureichend adressiert werden (können). Das kontinuierlich reproduzierte Modell eines *weißen*, heterosexuellen, männlichen *Helfers* verfestigt kolonialistische Strukturen von *Weißsein* als Norm. Diese wirkt auch als Marker ‚echter‘ humanitärer Haltung, wie Tegenbos (2024, S. 4, 10) beschreibt. Die korrupten humanitären Praktiker*innen seien verantwortlich für den Missbrauch von *Hilfe*: Ugander*innen, die nur aus Eigennutz und persönlicher Bereicherung agieren würden. ‚Echte und gut entwickelte‘ *Hilfe* könne deshalb nur durch außen, durch den Einsatz *weißer* Arbeitender und *weiß* markierter Organisationen geschehen (Tegenbos 2024, S. 10). Ugandische Akteure stellen mit ihrem Gegenentwurf ‚afrikanischer‘ *Hilfe* damit auch die *weiße* Norm ‚echter‘ *Hilfe* infrage.

Arnaud Dandoy (2017) zeigt in *Alternatives Humanitaires*, wie die Sicherheit humanitären Personals und die Anwendung der *ethics of care* unterschiedlich verstanden, angewendet und akzeptiert werden. Die Sicherheit lokaler und internationaler Kräfte bedinge sich gegenseitig, ihre Anerkennung folge aber rassistischen (kolonial) geprägten Linien. Internationale *Helfende* stünden in einem Hierarchieverhältnis mit lokalen Kräften und hingen von der Sorgearbeit dieser ab (Dandoy 2017). Myfanwy James (2020) spiegelt dies im *Journal of Humanitarian Affairs* anhand der Rolle von Sicherheitskräften in der Arbeit von Ärzten ohne Grenzen (MSF) in der Demokratischen Republik Kongo: lokale Sicherheitskräfte sind in der Forschung und Praxis humanitärer Arbeit kaum präsent, füllen jedoch wichtige Rollen aus. Ihre diversen Biografien ermöglichten die Sicherheit der humanitären Arbeiter*innen, vermittelten gleichzeitig die Werte humanitärer *Hilfe* auf einer Mikroebene an die Bevölkerungen. James argumentiert, dass diese Menschen jedoch von MSF als Sicherheitsrisiken ihrerseits angesehen würden (James 2020). (Rassifizierte) postkoloniale Hierarchien zwischen internationalen und lokalen Kräften blieben so in Konzeption und Praxis bestehen.

4.3 Dekolonisierung des Handelns: Humanitäre Praktiken

Einen dritten Trend im betrachteten Material fasse ich unter Dekolonisierung des Handelns zusammen. Hier diskutiere ich verschiedene Praktiken: humanitäre Kommunikation, Solidaritätsarbeit und Lokalisierung.

Humanitäre Kommunikation ist bereits lange in der Kritik (Paulmann 2019). Eine dekoloniale Erzählung liefert Megan Cole Paustian (2018) in ihrer Analyse in *Humanity* von Bessie Heads „A Question of Power“ von 1974 als „neo-anticolonial humanism“ (S. 349). Durch humanitäre Narrative würden soziale Unterschiede und menschliche Beziehungen kanalisiert und eine Beziehung zwischen Machtvol-

len und Machtlosen geschaffen. Eine dekoloniale Praxis würde darin bestehen, neue Narrative von und durch andere Handelnde zu schaffen, um den Anspruch der Universalität von Menschlichkeit anders zu interpretieren und zu verstehen. Hierfür seien neue Konzepte notwendig (Paustian 2018, S. 352–356). Für die humanitäre Hilfe kann dies im Weiteren bedeuten, Wissensproduktion jenseits von Europa zu rezipieren und einzubinden – ähnlich, wie es Maria Ketzmerick und Tareq Sydiq (2023) vorschlagen.

Françoise Duroch und Maëlle L’Homme (2022) besprechen in *Alternatives Humanitaires* das ethische Problem humanitärer Fotografie, Schmerz und Bedürftigkeit darzustellen, ohne in postkoloniale Muster und radikales *Othering* zu verfallen. Die Würde von Bedürftigen müsse gewahrt werden – nicht-weiße Menschen seien jedoch häufig als Objekt bloßen Überlebens Teil humanitärer Kommunikation, nicht als eigenständige Subjekte. Auch existierende ethische Praktiken wie Einverständniserklärungen der fotografierten Menschen werden kritisch hinterfragt, da diese unterschiedlich interpretiert werden könnten (Duroch und L’Homme 2022). Die Dekolonisierung humanitärer Kommunikation fängt so mit einer Infragestellung der Macht- und Herrschaftsverhältnisse von Kommunizierenden und Dargestellten an und problematisiert die produzierten Bilder und Kontexte.

Teil hiervon ist die Solidaritäts- und *Advocacy* Arbeit humanitär arbeitender Organisationen und Akteure. Diese bedient sich häufig problematischer Narrative und Bilder, wie in den Texten von Samantha Balaton-Chrimes (2019) in *Humanity* und François Sennesael (2020) in *Alternatives Humanitaires* deutlich wird. Beide beschreiben, wie globale, humanitäre Fürsprache für entfernte Andere in internationaler Solidaritäts- und Kampagnenarbeit in die kolonialisierte und rassifizierte Vorstellung dieser Anderen eingebettet ist, somit in postkoloniale Kontinuitäten fällt (Balaton-Chrimes 2019; Sennesael 2020). Sennesael (2020) argumentiert, dass Fürsprache in die Zivilisierungsmission integriert ist, in der kolonisierte Andere zwar wie der Westen in ihrem Potenzial der Entwicklung verstanden werden, gleichzeitig aber ihrer Subjekthaftigkeit beraubt und als nur durch westliche NROs vertretbar imaginiert werden.

In Balaton-Chrimes’ Fallstudie beruhten die Darstellungen des Dongria Kondh Volkes in der internationalen Kampagne gegen ein Bergbauprojekt auf paternalistischen und kolonialistischen Konzeptionen. Sie würden in ihrer Indigenität exotisiert und als radikal Andere konzipiert, wodurch der Kampf um ihre Rechte zwar global anerkenbar würde, lokale Erzählungen und Bedürfnisse jedoch hintenangestellt (Balaton-Chrimes 2019, S. 247). Die Problematik dekolonialer Praxis internationaler Solidarität sei so eingebunden in unterschiedliche Zeitpraktiken und -logiken globaler politischer Arbeit und der Notwendigkeit einer wahrhaften Kenntnis der ‚Anderen‘. Balaton-Chrimes (2019) erklärt, dass Solidaritätskampagnen nicht in hierarchischen Beziehungen eingebettet sein müssten, sondern gegenseitige Befruchtungen bestehen könnten (S. 250–255).

Zentral in der Debatte um eine Veränderung des humanitären Sektors ist vor allem seit 2016 das Konzept der Lokalisierung (Saleem 2024). Verstärkt durch Erfahrungen aus der Covid-19 Pandemie wird sie durch die Vereinten Nationen und andere internationale Akteure als Strategie gegen die (westliche) Hegemonie im humanitären System und bestehende Hierarchien vorangetrieben, indem Zugang zu interna-

tionalen Geldern, Partnerschaften, Koordinierung und Kapazitäten lokaler Akteure fokussiert und ausgebaut werden sollen (ALNAP 2022; Robillard et al. 2021). Hier bespreche ich dekoloniale konzeptionelle und praktische Kritik an Lokalisierung: diese solle nicht als Feigenblatt für Reformen und Veränderungen erhalten, sondern nachhaltige Änderungen der Kräfteverhältnisse forcieren (Mihlar 2024; Peace Direct et al. 2021; Roepstorff 2020). Fiddian-Qasmiyeh macht diesen Appell am Beispiel von südlich geführten Hilfseinsätzen deutlich und betont die Vorteile von realer, genuiner lokaler *Hilfe*. Aktuell praktizierte und konzipierte Lokalisierung verfestige die hierarchischen Beziehungen zwischen Globalem Norden und Süden. Dies könne nur durch eine Rückbesinnung auf Praktiken von *South-South Cooperation* aus der Zeit der politischen Dekolonisierung und anti-kolonialen Auseinandersetzungen gelingen (Fiddian-Qasmiyeh 2019, S. S51–S54). Ihr Artikel nutzt so eine dekoloniale Linse, um konkret zu alternativen Konzeptionen von internationaler Kooperation und Solidarität zu kommen.

Femke Mulder (2023) zeigt im *Journal of International Humanitarian Action*, wie lokale Akteure sich den Anforderungen der extern verordneten Inhalten und orchestrierten Lokalisierung anpassen müssen – und dass sie deshalb zum Scheitern verurteilt seien. Diese extern-lokalen Kollaborationen sollen zu „local, community-based, participatory aid“ (Mulder 2023, S. 2) führen, stellen jedoch Probleme in Form von Legitimitätskonflikten dar, da sie tief in existierenden (kolonialen) Machthierarchien von Expertise, Planung und Geldern liegen. Lokale und Gemeinschaftsakteur*innen versuchten, das Paradox verschiedener Paradigmen vor ihren Zielgruppen im Globalen Norden zu umgehen, wodurch jedoch die Machtunterschiede durch die extern dirigierte Lokalisierung verschleiert würde (Mulder 2023, S. 3).

Auch in der Analyse von Emma Tomalin und Olivia Wilkinson (2023) im *Journal of Humanitarian Affairs* spielt die Legitimitätsarbeit in Lokalisierungsprojekten eine zentrale Rolle. Lokale Religionsgruppen müssten sich diese gegenüber ihren internationalen Partnern erarbeiten, durch deren Standards sie gleichzeitig gegenüber der lokalen Bevölkerung Legitimität einbüßten. Diese Prozesse von Professionalisierung und NROisierung zeigen jedoch, dass diese Akteure entgegen ihrer Handlungen und ihres Wissens nicht als gleich angesehen werden (Tomalin und Wilkinson 2023, S. 41). Lokalisierung könne zudem in der Gründung lokaler Ableger internationaler NROs enden, wie Dustin Barter und Gun Mai Sumlut (2023) in *Disasters* argumentieren. Diese würden dann in Konkurrenz zu lokalen Organisationen treten. Anstatt tiefgreifende Machtverhältnisse zu verändern, konkurriere die interne Logik internationaler Akteure, zu wachsen, mit den Zielen der Lokalisierungsdebatten (Barter und Sumlut 2023). In Anlehnung an Amber Murrey und Nicholas A. Jackson (2020) könnte hier von *localwashing* gesprochen werden. Konkret besteht Kritik an der Praxis und den Risiken von Lokalisierung für lokale *Helfende*: sie würden in ihrer Prekarität weiter ausgenutzt; ihre Anstellung sei für INROs günstiger und ihre Sicherheit weniger zentral (Barter und Sumlut 2023; Breckenridge et al. 2023).

5 Eine Welt ohne humanitäre Hilfe? Herausforderungen

Die Aufsätze behandeln wichtige Problemfelder: Konzeptionelle Vorannahmen, innerorganisatorische koloniale Kontinuitäten sowie die direkte, praktische Arbeit sind wichtige Aspekte der Dekolonisierung humanitärer Hilfe. An dieser Stelle gehe ich auf weitere Problemfelder und mögliche Richtungen für Forschung und praktische Dekolonisierung ein, die sich aus der Literaturbetrachtung ergeben.

5.1 Anbindung an die Praxis

Meine Einordnung legt nahe, dass Studien zur praktischen Dekolonisierung, also die konkrete Veränderung von Strukturen, Prozessen, und Praktiken, kaum Gegenstand der Forschung sind. Eine dekolonial engagierte Forschung könnte jedoch in der Forschungspraxis neue Wege gehen und so die humanitäre Praxis aktiv verändern. Einige der hier betrachteten Autor*innen artikulieren diesen dekolonialen Appell oder zeigen in Ansätzen, wie dies in humanitärer wie Forschungspraxis aussehen könnte.

William Plowright endet seine Überlegungen mit dem Aufruf dekolonisierter humanitärer Praxis durch eine erhöhte Reflexion und Verpflichtung zur Veränderung. So führt er Fragen um rassistische Diskriminierungen und die Durchführung von Lokalisierungsprojekten an, um auf die Komplexität einer Dekolonisierung des Sektors aufmerksam zu machen (Plowright 2024). Auch Balaton-Chrimes illustriert eine dekoloniale Praxis: für egalitäre Solidaritätskampagnen müssten die Temporalitäten der Betroffenen durch die sich solidarisierenden Gruppen respektiert und beachtet werden. Humanitäre Hilfe muss anders gedacht und praktiziert werden, um aus diskriminierenden Strukturen herauszufinden und erfolgreich gleichberechtigt solidarisch zu sein. Praktiken internationaler Solidarität könnten nur durch das Durchbrechen und Rekonfigurieren von Machthierarchien entstehen. Dies könne entweder durch ein Ende internationaler Solidaritätskampagnen, eine Konzentration auf verschiedene Dimensionen gemeinsamer Probleme, die Fokussierung auf Wünsche und Ziele der beteiligten Gruppen oder eine Öffnung der Beziehungen für konstante Re-Definition erfolgen (Balaton-Chrimes 2019, S. 250–255). Für Sennesael ist humanitäre Advocacyarbeit zudem Teil der westlichen neoliberalen Politik, da NROs sich als aktive Teile in Konflikten präsentieren. Eine Dekolonisierung müsse deshalb die Arbeit und Forderungen der NROs in das Zentrum rücken (Sennesael 2020).

Laut Tegenbos (2024, S. 15) sei nicht eine Lokalisierung notwendig, sondern eine gleiche Ebene humanitärer Akteure, die auf gemeinsamer Menschlichkeit beruht, auf Pragmatismus, Kooperation und aktiver Vertrauensbildung, in der Verantwortlichkeiten geteilt werden. Wie diese genau aussieht, führt sie jedoch nicht aus. Ein Weg könnte sein, lokale Glaubensakteure als kompetenten und integralen Teil des globalen humanitären Systems zu sehen (Tomalin und Wilkinson 2023, S. 50). Strohmeier, Karunakara und Panter-Brick (2024, S. 18) zeigen ebenfalls, dass sich andere Diskussionen und Perspektiven ergeben, wenn humanitäre Helfende selbst in den Mittelpunkt der Diskussionen rücken und ihre Geschichten erzählen, dabei ernstgenommen werden. Alleinige Ansätze zur Diversifizierung von Personal – beispielsweise durch *Gender*, *Equity*, *Diversity* und *Inclusion* Kampagnen – rei-

chen allerdings nicht aus, da strukturelle Veränderung so umgangen werden können (Sondarjee und Andrews 2023, S. 4).

Zudem müssen humanitäre Fotografie und Erzählungen, beispielsweise in humanitärer Fürsprache, überarbeitet und in einen größeren Kontext der Dekolonisierung des Wissens integriert werden. Duroch, L’Homme und Sennesael geben hier konkrete Vorschläge: Internationale NROs sollten sich konkret fragen, wie sie Andere darstellen und wie dies die größeren Strategien der NRO beeinflusst; welche Botschaften verbreitet werden. Dazu sollte auch die Einbindung von Menschen vor Ort gestärkt und ihr diverses Wissen zentriert werden. Konsens und Zustimmung von Beteiligten müssen gleichwertig verstanden und gegeben werden (Duroch und L’Homme 2022; Sennesael 2020). Zudem sollten humanitäre Institutionen und Organisationen ihre Beziehung zu Medienschaffenden überdenken und sorgfältig auswählen. Hierbei müssten vor allem Bilder im Vordergrund stehen, die die Öffentlichkeit zur Reflexion über politische Ungleichheiten anregen, statt stark emotionalisierte Bilder zu schaffen (Duroch und L’Homme 2022). Die Nutzung oder Erstellung von Bildern generell wird in dem kurzen Essay jedoch nicht kritisch reflektiert. Auch die Frage nach den Produzent*innen solcher Bilder und der Deutungshoheit von Betroffenen in der Produktion humanitärer Kommunikation wird nicht weiterverfolgt.

In Bezug auf Sicherheit müssten andere Antworten auf unzureichende Präventionsansätze für ein anderes Verständnis von Sicherheit, das sich in anderen Sicherheitstrainings niederschlägt, gefunden werden. Teams von Trainer*innen und Thematiken müssten diversifiziert sowie ein weniger militärisches Verständnis von Unsicherheit anvisiert werden (Daigle et al. 2020, S. 10). Gleichzeitig müssen humanitäre (internationale) Akteure ihrer Verantwortung gegenüber denen nachkommen, die über eine rein humanitäre Anstellung hinaus in die Arbeit einbezogen sind und andere Sicherheitsbedürfnisse haben.

Auch die Forschungspraxis muss grundsätzlich verändert werden: „Decoloniality asks: where do we start the story? Who has the microphone and who usually doesn’t? What do we consider expertise? What are the implications of Eurocentric bias in knowledge production? Do our practices and knowledge systems contribute to the struggle against colonial power relations?“ (Rutazibwa 2019, S. 66). In Jolien Tegenbos’ Text ist diese Aufforderung ansatzweise umgesetzt: sie beschreibt ihre sozialen Identitäten und setzt diese in Bezug zu den Thematiken und Menschen, mit denen sie arbeitete. So beschreibt sie ihre eigene Person und wie sie in dem Kontext ihrer Forschung gelesen und verstanden wurde; wie sie die Aussagen ihrer Interviewpartner*innen zunächst ebenso in einer kolonialistischen Färbung las: „I did not consider his answers to be honest, but a form of propaganda that hid a deeper truth [...] my questions, and my afterthoughts, which expressed a clear suspicion of the genuine humanitarian character of Uganda’s refugee administration“ (Tegenbos 2024, S. 12).

5.2 Weitere Forschungsrichtungen: soziale Identitäten

Ich habe mich in meinem Material auf eine enge Auswahl von Literatur und Forschungsergebnissen konzentriert. Selbstverständlich sind diese eingebettet in darüber hinausgehende Aspekte dekolonialer Praxis in einem intersektionalen Rahmen

– hier gehe ich nur auf drei ein. Vor allem die Konzeption und sozialen Identitäten der humanitären *Helfenden* muss in einem größeren Kontext gesehen werden. Polly Pallister-Wilkins (2022) beschreibt, wie humanitäre Konzepte verankert sind in der liberalen Logik des Westens, wodurch dem universalistischen Anspruch nicht genüge getan werden kann: die Konstruktion eines unabhängigen, unpolitischen humanitären Akteurs geschehe, wie sie formuliert, vor der Folie eines weißen, heterosexuellen *huManitarian* – eine Positionalität, die extrem begrenzt ist. Ebenso kann die verstärkte Betrachtung von Sexualitäten dazu beitragen, die Wirkmächtigkeit heterosexueller Normen und Vorannahmen zu hinterfragen. Diese stützten humanitäre Wertvorstellungen, indem verengte Kategorien zu rettender Menschen gebildet werden: Frauen, Kinder und Menschen aus der LGBTIQ + Gemeinschaft (Munhazim 2025).

Junru Bian und Myfanwy James' Texte spielen auf einen weiteren Aspekt postkolonialer Kontinuitäten an: Klasse (Bian 2022; James 2020). Expertise ist in Bians Text ein zentraler Faktor, der jedoch nicht weiter ausgeführt wird. Welche Ausbildungen haben Praktiker*innen? Wann werden sie ernstgenommen, welche Legitimität können sie erreichen, welche Kapazitäten müssen sie (erst noch) erbringen? In einem weiteren Beitrag mit Patricia Ward geht Bian hierauf verstärkt ein: nicht nur die ökonomische, sondern auch die soziale und kulturelle Klasse beeinflussen die Möglichkeiten, als humanitäre Praktiker*innen zu gelten oder Zugang zu *Hilfe* zu erhalten (Ward und Bian 2024). Dies wirkt sich aus auf soziale Identitäten *Helfender*, Prinzipien wie Lokalisierung, Bezahlung, Verträge oder auch die Norm globaler Mobilität. Mehr Forschung zu Klassenfragen, gerade auch im Hinblick auf die ökonomischen wie ökologischen Krisen würden nicht nur postkoloniale (kapitalistische) Kontinuitäten und Problematiken aufdecken, sondern ist als integraler Bestandteil der Dekolonisierung unerlässlich.

Ein weiterer Aspekt, der in einer intersektionalen Betrachtungsweise in dem betrachteten Material kaum auftaucht, waren Fragen rund um Behinderung/en in humanitären Settings und Organisationen. Existierende internationale Übereinkommen halten humanitäre Akteure dazu an, Bedürfnisse und Prioritäten von behinderten Menschen direkt in Projekte einzubinden. Dies spiegelt sich vor allem in den Rufen nach besserem Wissen, einer veränderten Haltung und humanitären Praktiken wider (Buscher und Pearce 2024).

5.3 Dekoloniale Neuausrichtung der humanitären *Hilfe*?

Dekoloniale Vorstellungen humanitärer *Hilfe* zielen auf eine veränderte Hilfslandschaft ab: ein breiterer Fokus auf Akteur*innen, Konzeptionen und globale Beziehungen ist dafür unerlässlich. Hiermit reflektiere ich über die, die im humanitären System und darüber hinaus als ‚humanitär‘ konzipiert werden. Fiddian-Quasmiyeh (2019, S. S39–S40) folgend müsste eine Pluralität von Akteure*innen der *Hilfe* etabliert werden. Ihr Fokus auf Süd-Süd gerichtete *Hilfe* zeigt auf, dass die internationale humanitäre Gemeinschaft divers ist und dies in Forschung und Praxis anerkannt werden muss (Fiddian-Quasmiyeh 2019, S. S51–S54). Auch Diasporanetzwerke, religiöse Akteure und Familien müssen hier gezählt werden (Brun und Horst 2023; Tomalin und Wilkinson 2023). Der Fokus auf Akteur*innen außerhalb des

etablierten Systems trägt so zu einem Verständnis von zivilem oder solidarischem Humanitarismus bei, der auf Solidarität, gegenseitiger Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit fußt (Brun und Horst 2023, S. 69). Hierbei sei jedoch auch auf die Gefahr hinzuweisen, lokale Akteur*innen und Communities nicht zu romantisieren und in erneute binäre, westliche Konstruktionen zu verfallen. Dandoy (2017) sowie James verweisen zudem auf das *petit personnel*, welches unser Verständnis humanitär aktiver Menschen und ihrer Sicherheit ausweitet. James (2020) zeigt, dass diese von außen als Teil der Hilfsorganisation verstanden würden, sie jedoch nicht gleichwertiger Teil des Personals seien, wodurch sich spezifische Problematiken aufmachen.

Vor allem Fragen um die Finanzierung von Hilfseinsätzen sind in den hier betrachteten Texten nicht Teil der Analysen. Gelder sind jedoch zentral in der Frage um Umstrukturierungs- und Veränderungsmöglichkeiten, da sie zentraler Ausdruck globaler Abhängigkeiten sind (Pearson 2025). Die Diskussion um ein Ende von *Hilfe* ist nicht neu (Moyo 2010), gerade von Praktiker*innen und Aktivist*innen wird auch zuletzt vermehrt das Ende des (humanitären) Hilfssystems gefordert: Reparationszahlungen ehemaliger Kolonialmächte und Profiteur*innen globaler (ökonomischer) Ungleichheiten werden als Alternativen verstanden, nicht nur das Hilfssystem, sondern auch globale wirtschaftliche Verbindungen zu verändern (Zolkos 2017; Torpey 2001). Strukturelle Veränderungen würden so nicht in Geber*innen und Empfänger*innen enden, sondern Beziehungen auf Augenhöhe ermöglichen, da der Elefant im Raum – finanzielle Mittel, ihre Herkunft und die damit verbundenen Abhängigkeiten – angesprochen und nicht durch wohlthätige Individuen oder Stiftungen aufgefangen werden würde. Eine Dekolonisierung des humanitären Systems müsste in einem größeren Rahmen (politischer, wirtschaftlicher, sozialer) Gleichberechtigung stattfinden, für das weitreichende globale Veränderungen notwendig sind.

6 Fazit

Der vorliegende Literaturbericht zeigt, dass Theorien und Methoden der post- und dekolonialen Forschung in verschiedenen Veröffentlichungen angewandt werden. Zusammenfassend verdeutlicht dieser Bericht, dass humanitäre *Hilfe* nicht nur ein Ausdruck von Solidarität, sondern auch Spiegel kolonialer Kontinuitäten ist. Die kritische Reflexion über ideologische Vorannahmen, organisationsinterne Machtstrukturen und konkrete Praktiken zeigt, dass eine nachhaltige Veränderung nur durch eine radikale Dekonstruktion bestehender Hierarchien und die konsequente Einbindung lokaler Akteur*innen erreicht werden kann. Dekolonisierung bedeutet eine grundlegende Neugestaltung humanitärer *Hilfe*, die auf echten Partnerschaften und gerechter Wissensproduktion basiert. Nur so kann ein humanitäres Gefüge entstehen, das nicht länger eurozentrisch geprägt ist, sondern globale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellt. Finanzielle Abhängigkeiten, paternalistische Strukturen und ungleiche Machtverhältnisse zwischen globalem Norden und Süden müssen überwunden werden, um eine gerechtere humanitäre Praxis zu ermöglichen. Dies müsste auch durch alternative Finanzierungsmodelle und eine Abkehr von westlich geprägten Universalitätsansprüchen geschehen. Ein weiterer Schritt dahin würde in der Untersuchung alternativer, dekolonialer Akteur*innen und Praktiken liegen, die

mitunter auch nicht in das eurozentrische Verständnis von humanitärer Hilfe passen. Dekolonialer Umbruch geschieht besonders durch nicht-hegemoniales Wissen und Praxis, das ich hier durch meine Studienauswahl und methodisches Vorgehen ausgeschlossen habe.

Die Problemfelder ähneln denen der post- und dekolonialen Kritik an Friedens- und Konfliktforschung: Wissensproduktion, globale Machtverhältnisse und externe Interventionen sowie diskursive Repräsentation von Menschen in Notlagen und *Otherringprozessen* wie beispielsweise in Beiträgen der Virtuellen Enzyklopädie *Rewriting Peace and Conflict* praktiziert wird (Buckley-Zistel und Koloma Beck 2023; Durdiyeva 2024; Ketzmerick-Calandrino 2024). Der Blick auf Lokalisierung humanitärer Interventionen und lokaler Friedenspraktiken und -akteure zeigt, dass kritische Perspektiven aus Friedens- und Konfliktforschung sowie zur humanitären Hilfe sich ähnlichen Problemen gegenübersehen.

Die Herausforderungen, denen sich humanitäre Akteure stellen müssen, sind vielfältig: Krisen nehmen zu, Kürzungen von Etats treffen große Institutionen und Organisationen sowie lokale NROs und empfangende Staaten empfindlich, wie ich in der Einleitung am Beispiel von USAID gezeigt habe. Auch die Auswirkungen innenpolitischer Veränderungen in großen Geberstaaten durch das Erstarken der extremen Rechten erschwert humanitäre wie solidarische Arbeit. Ob sich vor diesem Hintergrund eine Möglichkeit für eine bessere, humanere, solidarischere Unterstützung öffnet, ist ungewiss. Das humanitäre System komplett zu zerstören, scheint angesichts der Klimakatastrophe ebenso utopisch wie unmöglich. Inwiefern kann man vor diesem Hintergrund dem Anspruch einer dekolonialen Zukunft gerecht werden, wenn strukturelle, globale Beziehungen und Abhängigkeiten, sich eben nicht verändern? Kann ein einzelner Sektor, eine Organisation, ein Interventionsort dekolonisiert werden, wenn diese verflochten sind in größere Strukturen? Klar ist, dass Veränderung notwendig ist und sowohl auf Mikro- wie auch Makroebene humanitärer Einsätze wie Vorannahmen stattfinden muss. Forschung und Praxis zeigen, dass dekoloniale Veränderung möglich sein kann, wie diese aussehen könnte und müsste. Nicht ein generelles Ende, sondern eine bessere Hilfe könnte so das Ziel sein. Eine, die auf globaler Gerechtigkeit fußt und nicht auf dem Wohlwollen reicherer Staaten und Individuen.

Danksagung Die Autorin bedankt sich bei der Redaktion der Zeitschrift und den anonymen Peer-Reviewer*innen für die nützlichen Hinweise sowie ausdrücklich bei diversen Kommentator*innen früherer Versionen dieses Artikels, namentlich Ibrahima Sene, Joël Glasman, Jana Hönke und den Mitgliedern des Forschungsnetzwerks Postkoloniale Hierarchien in Frieden und Konflikt für ihre ausführliche Unterstützung.

Förderung Dieser Artikel ist im Rahmen eines Dissertationsprojekts im Forschungsprojekt „Postkoloniale Hierarchien in Frieden & Konflikt“ [Förderkennzeichen 01UG2205B] entstanden, gefördert vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR).

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen

ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Agier, Michel. 2010. Humanity as an Identity and Its Political Effects (A Note on Camps and Humanitarian Government). *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 1(1):29–45. <https://doi.org/10.1353/hum.2010.0005>.
- ALNAP. 2022. The State of the Humanitarian System. Summary. ALNAP Study. London: ALNAP/ODI. <https://alnapp.org/help-library/resources/2022-the-state-of-the-humanitarian-system-sohs—full-report/>. Zugegriffen: 29.09.2022.
- Aloudat, Tammam. 2025. Why Reform Isn't Enough: From Rethinking to Remaking Humanitarianism. *The New Humanitarian*. 18. Februar 2025. <https://www.thenewhumanitarian.org/opinion/2025/02/18/why-reform-isnt-enough-rethinking-remaking-humanitarianism>. Zugegriffen: 09.03.2025.
- Aloudat, Tammam, und Themrise Khan. 2021. Decolonising Humanitarianism or Humanitarian Aid? *PLOS Global Public Health* (blog). 13. Juli 2021. <https://doi.org/10.1371/journal.pgph.0000179>. Zugegriffen: 12.06.2023.
- Auswärtiges Amt. 2024. 50 Jahre Deutschland in den Vereinten Nationen. Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen. <https://new-york-un.diplo.de/un-de/50-jahre-deutschland-in-den-vn/381468>. Zugegriffen: 01.08.2024.
- Balaton-Chrimes, Samantha. 2019. Desiring the Other and Decolonizing Global Solidarity: Time and Space in the Anti-Vedanta Campaign. *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 10(2):239–262. <https://doi.org/10.1353/hum.2019.0007>.
- Bankoff, Gregory. 2001. Rendering the World Unsafe: “Vulnerability” as Western Discourse. *Disasters* 25(1):19–35. <https://doi.org/10.1111/1467-7717.00159>.
- Bankoff, Gregory. 2019. Remaking the World in Our Own Image: Vulnerability, Resilience and Adaptation as Historical Discourses. *Disasters* 43(2):221–239. <https://doi.org/10.1111/disa.12312>.
- Barnett, Michael. 2011. *Empire of Humanity. A History of Humanitarianism*. Ithaca / London: Cornell University Press. <https://doi.org/10.7765/9781526120151>.
- Barter, Dustin, und Gun Mai Sumlut. 2023. The “Conflict Paradox”: Humanitarian Access, Localisation, and (Dis)Empowerment in Myanmar, Somalia, and Somaliland. *Disasters*, April. <https://doi.org/10.1111/disa.12573>.
- Benton, Adia. 2016a. African Expatriates and Race in the Anthropology of Humanitarianism. *Critical African Studies* 1–12. <https://doi.org/10.1080/21681392.2016.1244956>.
- Benton, Adia. 2016b. Risky Business: Race, Nonequivalence and the Humanitarian Politics of Life. *Visual Anthropology* 29(2):187–203. <https://doi.org/10.1080/08949468.2016.1131523>.
- Bhambra, Gurinder K. 2014. Postcolonial and Decolonial Dialogues. *Postcolonial Studies* 17(2):115–121. <https://doi.org/10.1080/13688790.2014.966414>.
- Bian, Junru. 2022. The Racialization of Expertise and Professional Non-Equivalence in the Humanitarian Workplace. *Journal of International Humanitarian Action* 7(3).
- Breckenridge, Meriah-Jo, Monica Czwarno, Mariana Duque-Diez, Adelia Fairbanks, Paul Harvey und Abby Stoddard. 2023. Aid Worker Security Report 2023. Security Training in the Humanitarian Sector. Issues of Equity and Effectiveness. Humanitarian Outcomes. USAID & Aid Worker Security Database. https://www.humanitarianoutcomes.org/AWSR_2023. Zugegriffen: 15.09.2023.
- Brun, Cathrine, und Cindy Horst. 2023. Towards a Conceptualisation of Relational Humanitarianism. *Journal of Humanitarian Affairs* 5(1):62–72. <https://doi.org/10.7227/JHA.103>.
- Brunner, Claudia. 2022. Still Loving the F-Word: Ein feministisches Plädoyer zur Stärkung post- und dekolonialer Friedens- und Konfliktforschung. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Juli. <https://doi.org/10.1007/s42597-022-00075-7>.
- Buckley-Zistel, Susanne, und Teresa Koloma Beck. 2023. Dekolonisiert Euch! Kritische Betrachtungen der Friedens- und Konfliktforschung. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, April. <https://doi.org/10.1007/s42597-023-00098-8>.

- Buscher, Dale, und Emma Pearce. 2024. Humanitarianism and Disability. In *Handbook on Humanitarianism and Inequality*, Hrsg. Silke Roth, Bandana Purkayastha und Tobias Denskus, 265–279. Cheltenham, UK / Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing.
- Cadag, Jake Rom. 2022. Decolonising Disasters. *Disasters* 46(4): 1121–1126. <https://doi.org/10.1111/disa.12550>.
- Daigle, Megan, Sarah Martin und Henri Myrntinen. 2020. “Stranger Danger” and the Gendered/Racialised Construction of Threats in Humanitarianism. *Journal of Humanitarian Affairs* 2(3):4–13. <https://doi.org/10.7227/JHA.047>.
- Daley, Patricia. 2021. Towards an Anti-Racist Humanitarianism in the Post-Liberal World. In *Amidst the Debris: Humanitarianism and the End of Liberal Order*, Hrsg. Juliano Fiori, Fernando Espada, Andrea Rigon, Bertrand Taithe und Rafia Zakaria. London: Hurst & Company.
- Dandoy, Arnaud. 2017. L'éthique du care contre l'exceptionnalisme humanitaire. *Alternatives Humanitaires* 5: Afrique: Entre ombre et lumière (Juli). <https://www.alternatives-humanitaires.org/fr/2017/07/03/lethique-care-contre-lexceptionnalisme-humanitaire/>. Zugegriffen: 23.02.2023.
- Denskus, Tobias. 2025. ‘The Dismantling of USAID & the Paradoxes of Global Development’. *Aidnography* (blog). 4. Februar 2025. <https://aidnography.blogspot.com/2025/02/dismantling-usaid-paradoxes-global-development-aid-humanitarianism.html>. Zugegriffen: 09.03.2025.
- Dittmer, Cordula. 2018. Dekoloniale und Postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung. Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum. *Zeitschrift Für Friedens- und Konfliktforschung* Sonderband 2:7–24.
- Duffield, Mark R. 2001. *Global Governance and the New Wars: The Merging of Development and Security*. London / New York: Zed Books.
- Duffield, Mark R., und Vernon Hewitt. 2009. Empire, Development and Colonialism: the Past in the Present. In *Empire, Development and Colonialism: the Past in the Present*, Hrsg. Mark R. Duffield und Vernon Hewitt, 1–15. Woodbridge: Boydell & Brewer.
- Durdiyeva, Selbi. 2024. Transitional Justice and Decolonisation. *Rewriting Peace and Conflict* (blog). 13. Februar 2024. <https://rewritingpeaceandconflict.net/2024/02/13/transitional-justice-and-decolonisation/>. Zugegriffen: 26.04.2025.
- Duroch, Françoise, und Maëlle L'Homme. 2022. Considérations éthiques autour de l'utilisation de l'imagerie humanitaire. *Alternatives Humanitaires* 21: Inde : contre-modèle humanitaire ? (November). <https://www.alternatives-humanitaires.org/fr/2022/11/28/considerations-ethiques-autour-de-lutilisation-de-limagerie-humanitaire/>. Zugegriffen: 01.03.2023.
- Fassin, Didier. 2011. *Humanitarian Reason. A Moral History of the Present*. Übersetzt von Rachel Gomme. Berkeley / Los Angeles / London: University of California Press.
- Fiddian-Qasimiyeh, Elena. 2019. Looking Forward: Disasters at 40. *Disasters* 43(S1):S36–S60. <https://doi.org/10.1111/disa.12327>.
- Fiori, Juliano. 2019. Humanitarianism and the End of Liberal Order. *Journal of Humanitarian Affairs* 1(1):1–3. <https://doi.org/10.7227/JHA.001>.
- Gathara, Patrick. 2025. Why Some in the Global South Are Not Mourning the Demise of USAID. *Al Jazeera*. 2025. <https://www.aljazeera.com/opinions/2025/3/3/why-some-in-the-global-south-are-not-mourning-the-demise-of-usaid>. Zugegriffen: 03.03.2025.
- Gebauer, Thomas. 2014. ‘Jenseits der Hilfe: Von der Wohltätigkeit zur Solidarität’. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, April. <https://www.blaetter.de/ausgabe/2014/april/jenseits-der-hilfe-von-der-wohltaetigkeit-zur-solidaritaet>. Zugegriffen: 12.03.2025.
- Glasman, Joël. 2022. Universale Normen fallen nicht vom Himmel: Wie aus lokalen Interessen globale Konventionen gemacht werden. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Oktober. <https://doi.org/10.1007/s42597-022-00079-3>.
- Gordon, Stuart, und Antonio Donini. 2016. Romancing Principles and Human Rights: Are Humanitarian Principles Salvageable? *International Review of the Red Cross* 97(897–898):77–109. <https://doi.org/10.1017/S1816383115000727>.
- Ivanovic, Mladjo. 2019. Echoes of the Past: Colonial Legacy and Eurocentric Humanitarianism. In *The Rest Write Back: Discourse and Decolonization*, Hrsg. Esmail Zeiny, 82–102. Leiden: Koninklijke Brill NV. <https://doi.org/10.1163/9789004398313>.
- James, Myfanwy. 2020. “Who Can Sing the Song of MSF?”: The Politics of “Proximity” and Performing Humanitarianism in Eastern DRC. *Journal of Humanitarian Affairs* 2(2):31–39. <https://doi.org/10.7227/JHA.041>.
- Kemedjio, Cilas, und Cecelia Lynch, Hrsg. 2024. *Who Gives to Whom? Reframing Africa in the Humanitarian Imaginary*. Culture and Religion in International Relations. Cham: Springer Nature Switzerland. <https://doi.org/10.1007/978-3-031-46553-6>.

- Ketzmerick, Maria, und Tareq Sydiq. 2023. Europa dezentralisieren als Strategie – Was bedeutet „nicht-westlich“ in der und für die Friedens- und Konfliktforschung? *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, März. <https://doi.org/10.1007/s42597-023-00092-0>.
- Ketzmerick-Calandrino, Maria. 2024. Security. Speaking with Fanon? *Rewriting Peace and Conflict* (blog). 8 Oktober 2024. <https://rewritingpeaceandconflict.net/2024/10/08/security-speaking-with-fanon/>. Zugegriffen: 26.04.2025.
- Khan, Themrise, Kanakulya Dickson und Maïka Sondarjee, Hrsg. 2023. *White Saviorism in International Development: Theories, Practices and Lived Experiences*. Wakefield, Québec, Canada: Daraja Press.
- Klose, Fabian. 2014. The Colonial Testing Ground: The International Committee of the Red Cross and the Violent End of Empire. *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development*, Juni. <http://humanityjournal.org/issue2-1/the-colonial-testing-ground-the-international-committee-of-the-red-cross-and-the-violent-end-of-empire/>.
- Knaup, Horand. 2025. Hilfsorganisationen: „Eine nie dagewesene Situation“. *Table.Media*, 4. März 2025. <https://table.media/berlin/analyse/hilfsorganisationen-eine-nie-dagewesene-situation/>. Zugegriffen: 07.03.2025.
- Lokot, Michelle. 2022. Unravelling Humanitarian Narratives: Gender Norm Change during Displacement? *Journal of Humanitarian Affairs* 4(2):22–31. <https://doi.org/10.7227/JHA.087>.
- Mahmood, Jemilah, und Oliver Lacey-Hall. 2025. Defending Humanitarianism: Today's Aid Turmoil Calls for Reform, Not Abandonment. *The New Humanitarian*. 25 Februar 2025. <https://www.thenewhumanitarian.org/opinion/2025/02/25/defending-humanitarianism-todays-aid-turmoil-calls-reform-not-abandonment>. Zugegriffen: 09.03.2025.
- Majumdar, Arnab, und Monica Mukerjee. 2021. Dignity - A Report by Decolonise MSF on Abuse and Discrimination at Doctors Without Borders. Decolonise MSF. <https://decolonisemsf.univer.se/dignity-at-msf>. Zugegriffen: 11.07.2022
- medico international. 2023. Dokumentation – Decolonizing Aid. <https://www.medico.de/decolonizing>. Zugegriffen: 01.08.2024.
- Mignolo, Walter D. 2007. Delinking: The Rhetoric of Modernity, the Logic of Coloniality and the Grammar of de-Coloniality. *Cultural Studies* 21(2–3):449–514. <https://doi.org/10.1080/09502380601162647>.
- Mihlar, Farah. 2024. Coloniality and the Inadequacy of Localisation. *The Humanitarian Leader* 6(044):1–13. <https://doi.org/10.21153/thl2023art1971>.
- Moosavi, Leon. 2020. The Decolonial Bandwagon and the Dangers of Intellectual Decolonisation. *International Review of Sociology* 30(2):332–354. <https://doi.org/10.1080/03906701.2020.1776919>.
- Moyo, Dambisa. 2010. *Dead Aid: Why Aid Is Not Working and How There Is a Better Way for Africa*. 1. American paperback ed. New York: Farrar, Straus und Giroux.
- Mulder, Femke. 2023. The Paradox of Externally Driven Localisation: A Case Study on How Local Actors Manage the Contradictory Legitimacy Requirements of Top-down Bottom-up Aid. *Journal of International Humanitarian Action* 8(1):7. <https://doi.org/10.1186/s41018-023-00139-0>.
- Munhazim, Ahmad Qais. 2025. Homo-Humanitarianism: Queering the Afghan Crisis and Evacuations. *International Politics*, January. <https://doi.org/10.1057/s41311-024-00659-5>.
- Murrey, Amber, und Nicholas A. Jackson. 2020. A Decolonial Critique of the Racialized “Localwashing” of Extraction in Central Africa. *Annals of the American Association of Geographers* 110(3):917–940. <https://doi.org/10.1080/24694452.2019.1638752>.
- Muschik, Eva-Maria. 2018. The Art of Chameleon Politics: From Colonial Servant to International Development Expert. *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 9(2):219–244. <https://doi.org/10.1353/hum.2018.0012>.
- Musoke, Labila Sumayah, und Thomas Schwarz. 2023. *Swiss NGOs Engaged in International Health Cooperation: How to Respond to the Call for Decolonization?* Basel: Medicus Mundi Switzerland. <https://www.medicusmundi.ch/assets/uploads/files/resources/2023/Report%20-%20Final.pdf>. Zugegriffen: 01.08.2024
- Oxfam International. o.J. *What we do*, <https://www.oxfam.org/en>. Zugegriffen: 05.03.2025.
- Pallister-Wilkins, Polly. 2022. HuManitarianism: Race and the Overrepresentation of “Man”. *Transactions of the Institute of British Geographers* 47(3):695–708. <https://doi.org/10.1111/tran.12531>.
- Paulmann, Johannes, Hrsg. 2019. *Humanitarianism and Media: 1900 to the Present*. 1. Auflage. Vol. 9. New German Historical Perspectives. New York / Oxford: Berghahn Books.
- Paustian, Megan Cole. 2018. A Postcolonial Theory of Universal Humanity: Bessie Head's Ethics of the Margins. *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 9(3):343–362. <https://doi.org/10.1353/hum.2018.0018>.

- Peace Direct, Adeso, Alliance for Peacebuilding und WCAPS. 2021. Time to Decolonise Aid. Insights and Lessons from a Global Consultation. https://www.peacedirect.org/wp-content/uploads/2021/05/PD-Decolonising-Aid_Second-Edition.pdf. Zugegriffen: 31.03.2022.
- Pearson, Mike. 2025. Trump Cuts: Humanitarian Aid's Extreme Donor Dependency Problem in Five Charts. *The New Humanitarian*. 4. März 2025. <https://www.thenewhumanitarian.org/analysis/2025/03/04/humanitarian-aid-extreme-donor-dependency-global-charts>. Zugegriffen 13.03.2025.
- Plowright, William. 2024. The Imperial Past and Decolonised Future of Humanitarian Action. *Alternatives Humanitaires* 25: Food crises: what role for humanitarian actors? (März). <https://www.alternatives-humanitaires.org/en/2024/03/20/the-imperial-past-and-decolonised-future-of-humanitarian-action/>.
- Quijano, Aníbal. 2007. Coloniality and Modernity/Rationality. *Cultural Studies* 21(2–3):168–178. <https://doi.org/10.1080/09502380601164353>.
- Riley, Charlotte Lydia. 2020. Powerful Men, Failing Upwards: The Aid Industry and the “Me Too” Movement. *Journal of Humanitarian Affairs* 2(3):49–55. <https://doi.org/10.7227/JHA.052>.
- Robillard, Sabina, Teddy Atim, und Daniel Maxwell. 2021. Localization: A “Landscape” Report. Final Report to USAID, Bureau of Humanitarian Assistance. Boston: Feinstein International Center Publication.
- Roeppstorff, Kristina. 2020. A Call for Critical Reflection on the Localisation Agenda in Humanitarian Action. *Third World Quarterly* 41(2):284–301. <https://doi.org/10.1080/01436597.2019.1644160>.
- Roth, Silke, Bandana Purkayastha, und Tobias Denskus. 2024. Introduction: Humanitarianism and Inequality—a Re-Orienting. In *Handbook on Humanitarianism and Inequality*, Hrsg. Silke Roth, Bandana Purkayastha und Tobias Denskus, 1–19. Cheltenham, UK / Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Rutazibwa, Olivia Umurerwa. 2019. What's There to Mourn? Decolonial Reflections on (the End of) Liberal Humanitarianism. *Journal of Humanitarian Affairs* 1(1):65–67. <https://doi.org/10.7227/JHA.010>.
- Sabaratnam, Meera. 2017. *Decolonising Intervention. International Statebuilding in Mozambique*. London et al.: Rowman & Littlefield.
- Saleem, Amjad. 2024. Opinion: The Limits of Localization in the Decolonization Debate. Is Localization the Definitive Solution to Decolonization? *Devex* (blog). 25. Juli 2024. <https://www.devex.com/news/sponsored/opinion-the-limits-of-localization-in-the-decolonization-debate-108023>. Zugegriffen: 01.08.2024.
- Salvatici, Silvia. 2019. *A History of Humanitarianism, 1755–1989. In the Name of Others*. Manchester: Manchester University Press.
- Sennesael, Francois. 2020. Représentation d'autrui faussée, modernité négligée et partenariat tronqué: pourquoi il faut décoloniser le plaidoyer humanitaire. *Alternatives Humanitaires* 15: 2: Covid-19: retours d'expériences et enjeux d'avenir (November). <https://www.alternatives-humanitaires.org/fr/2020/11/26/representation-dautrui-faussee-modernite-negligee-et-partenariat-tronque-pourquoi-il-faut-decoloniser-le-plaidoyer-humanitaire/>.
- Sondarjee, Maïka, und Nathan Andrews. 2023. Decolonizing International Relations and Development Studies: What's in a Buzzword? *International Journal: Canada's Journal of Global Policy Analysis*, März:1–21. <https://doi.org/10.1177/00207020231166588>.
- Souley Issoufou, Mamane Sani. 2018. Une nouvelle élite dans les métiers de l'international: les expatriés africains d'Epicentre et leurs rapports professionnels avec les employés locaux. *Critique internationale* 81(4):83–106.
- Strohmeier, Hannah, Unni Karunakara, und Catherine Panter-Brick. 2024. Public Discourse Narratives: From “Secret Aid Worker” Discontent to Shifting Power in Humanitarian Systems. *Disasters*, Juli:1–22. <https://doi.org/10.1111/disa.12651>.
- Südhoff, Ralf. 2024. Weder Player noch Payer? *Centre for Humanitarian Action* (blog). 26. September 2024. <https://www.chaberlin.org/blog/weder-player-noch-payer/>. Zugegriffen: 13.03.2025.
- Tegenbos, Jolien. 2024. The Coloniality of Power in Uganda's Nakivale Refugee Settlement: Struggling for Humanitarian Authority amidst the 2018 Corruption Scandal. *Disasters*, no. e12626:1–18. <https://doi.org/10.1111/disa.12626>.
- Thompson, Andrew. 2015. Humanitarian Principles Put to the Test: Challenges to Humanitarian Action during Decolonization. *International Review of the Red Cross* 97(897–898):45–76. <https://doi.org/10.1017/S1816383115000636>.
- Tomalin, Emma, und Olivia Wilkinson. 2023. NGO-isation, Local Faith Actors and “Legitimate” Humanitarian Action in South Sudan. *Journal of Humanitarian Affairs* 5(2):40–52. <https://doi.org/10.7227/JHA.109>.
- Torpey, John. 2001. “Making Whole What Has Been Smashed”: Reflections on Reparations. *The Journal of Modern History* 73(2):333–358. <https://doi.org/10.1086/321028>.

- UN OCHA. 2024. Global Humanitarian Overview 2025. <https://www.unocha.org/events/global-humanitarian-overview-2025>. Zugegriffen: 13.02.2025.
- VENRO. o.J. *Wer wir sind*, <https://venro.org/ueber-venro/wer-wir-sind>. Zugegriffen: 05.03.2025.
- Wagner, Greta. 2020. Helfen und Kritik. Das Verhältnis von Solidarität und Wohltätigkeit in der Hilfe für Geflüchtete. *WSI-Mitteilungen* 73(5):356–361. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2020-5-356>.
- Ward, Patricia, und Junru Bian. 2024. Class Matters in Humanitarianism. In *Handbook on Humanitarianism and Inequality*, Hrsg. Silke Roth, Bandana Purkayastha und Tobias Denskus, 251–264. Cheltenham, UK / Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Ziai, Aram. 2010. Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. *PERIPHERIE – Politik. Ökonomie. Kultur* 120(30):399–426.
- Zolkos, Magdalena. 2017. “The Return of Things as They Were”: New Humanitarianism, Restitutive Desire and the Politics of Unrectifiable Loss. *Contemporary Political Theory* 16(3):321–41. <https://doi.org/10.1057/s41296-016-0010-1>.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.